■ Reinheit

Peter Burschel, Christoph Marx (Hg.), Reinheit (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie; Bd. 12), Wien/Köln/Weimar (Böhlau Verlag) 2011, 492 S., 59,00 €

»Schmutz als etwas Absolutes gibt es nicht: er existiert nur vom Standpunkt des Betrachters aus«. Seit sich die britische Sozialanthropologin Mary Douglas (1921–2007) in ihrer einflußreichen Studie *Purity and Danger* 1966 den Vorstellungen von Verunreinigungen und Tabu widmete, lassen sich auch Vorstellungen »entwickelter«, »westlicher« Gesellschaften nicht mehr lediglich unter dem Label der Hygiene diskutieren. Mary Douglas, die sich in einem im Internet veröffentlichten autobiografischen Interview mit ihrem Kollegen Alan Macfarlane 2006 an den Entstehungskontext ihres Buchs während einer Mumpsinfektion erinnert, argumentiert in ihrem strukturfunktionalistischen Ansatz grundsätzlicher: Schmutz, schreibt sie in *Purity and Danger*, verstößt gegen Ordnung. Seine Beseitung sei keine negative Handlung, sondern eine positive Anstrengung, die Umwelt zu organisieren. Während am Trennen, Reinigen, Abgrenzen und Bestrafen von Überschreitungen vor allem deren Funktion zum Ausdruck komme, eine ungeordnete Erfahrung zu systematisieren, seien Unterschiede zwischen dem europäischen Schmutzverständnis in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und »primitiven Kulturen« nur graduell vorhanden.

Auch die von Peter Burschel und Christoph Marx 2011 herausgegebene Aufsatzsammlung lässt sich von den Douglasschen Thesen anregen. Die 18 Aufsätze sind aus einer 2008 veranstalteten Tagung an der Katholischen Akademie *Die Wolfsburg* in Mühlheim/Ruhr hervorgegangen und werden mit dem Ziel veröffentlicht, das Feld der Reinheit in einer interdiziplinär und vergleichend angelegten Studie historisch-anthropologisch zu erkunden. Interessanterweise sind die Texte weder chronologisch oder kulturell noch nach methodischen Zugängen sortiert, sondern anhand der Medien der Vergesellschaftung von Reinheit: Die vier Medien Körper, Geschlecht, Status und Gemeinschaft liefern zugleich die Hauptüberschriften der vier Kapitel der Aufsatzsammlung. Dennoch zieht sich die Auseinandersetzung mit Mary Douglas nicht wie ein roter Faden durch die Aufsätze: In vielen Aufsätzen wird lediglich auf das berühmte Werk von Douglas verwiesen. Andere Autoren wie der Theologe Arnold Angenendt schreiben in expliziter Anlehnung an Douglas über die Unterscheidung rein/unrein in den sogenannten Hoch- und Weltreligionen. Der Historiker Andreas Bähr wiederum untersucht frühneuzeitliche christliche Vorstellungen von Reinheit anhand der Furcht vor ihrem Gegenteil, der religiösen Unreinheit, und macht dies zum Ausgangspunkt seiner Douglas-Kritik. Denn wenn Mary Douglas körperliche und spirituelle Reinheit analytisch voneinander trennt, folge sie, so Bähr, einer modernen Aufspaltung der Welt, wie sie in Westeuropa erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts formuliert wurde.

Die Ethnologin Beatrix Hauser konzentriert sich auf Vorschriften und Gebote im ländlichen hinduistischen Indien, die auf ihrer Feldforschung im Süden Orissas beruhen. Bezugspunkt aller Reinheitsvorstellungen ist im Hinduismus die Notwendigkeit, sich für die Verehrung der Götter in einen reinen Zustand zu versetzen. Die Gefahr von Unreinheit geht von bestimmten Substanzen wie Leder aus, von Vorgängen im Kontext von Geburt und Tod sowie von allen menschlichen Ausscheidungen. Hauser kann allerdings zeigen, dass Menstruationstabus nicht nur in traditionellen hinduistischen Kontexten relevant sind, sondern durchaus auch noch im zeitgenössischen Deutschland wirken. Denn quantitative Auswertungen von Interviews zeigen, wie wirkungsmächtig auch in Deutschland

Menstruationstabus noch in den 1980er Jahren waren: Menstruierende Frauen sollten besser keinen Sport treiben und keinen Sex haben. Darüber hinaus war ein Großteil der Befragten überzeugt, dass die Regelblutung Gär- und Reifungsprozesse vor allem bei der Herstellung von Fleischwaren und Milchprodukten negativ beeinflusst. Hauser nimmt vor allem den Prozesse des »doing purity« in den Blick und hebt hervor, in welcher Weise die Zeichen der Unberührbarkeit von hinduistischen Frauen während ihrer Menstruation in der sozialen Praxis erlernt und ausgehandelt werden. Während bei Beatrix Hauser die Performanz von Un/Reinheit im Zentrum steht, setzt die Altamerikanistin Astrid Windhus ganz auf die Frage visueller Kultur. Sie untersucht die visuelle Darstellung herrschaftlicher Herkunft bei den Inca, die auf die Vorstellung der Blutreinheit, der *limpieza de sangre,* der spanischen Eroberer trifft. Während die Blutreinheit seit dem 15. Jahrhundert christlichen Spaniern zugeschrieben und konvertierten Spaniern muslimischer und jüdischer Herkunft verwehrt wurde, definiert die Reinheit der Abstammung auch bei den Inca die Beziehung der Individuen zum Göttlichen. Allerdings werde, so Windus, diese Beziehung durch abstrakte Darstellungen, durch geometrische Formen, Farbgebungen und die Auswahl bestimmter Materialien visuell konstruiert.

Durchaus lesenswert ist die Aufsatzsammlung durch ihren konsequent transnationalen, epochenübergreifenden und interdisziplinären Zugang zum Thema Reinheit. Sie zeigt, wie produktiv unterschiedliche methodische Ansätze – vom »doing purity«, ideengeschichtlichen Perspektiven über Interpretationen visueller Kultur und Diskursanalysen – sein können. Zugleich lassen der Aufsatz des Ethnologen Johannes Harnischfeger über Kultsklaven in Südostnigeria und der Text des Japanologen Klaus Vollmer über die *buraku*-Viertel in Japan keinen Zweifel daran, wie schwer sich das Stigma von Unreinheit trotz aller Diskurse von Modernität und Emanzipation abschütteln lässt. Religionswissenschaftler/innen, Ethnolog/innen, Kulturwissenschaftler/innen und Historiker/innen, insbesondere aus den Bereichen der Körpergeschichte, der Geschlechterforschung und der Historischen Anthropologie, werden diesen Band mit Gewinn lesen. Allerdings bleibt auch bei dieser Aufsatzsammlung das Problem so vieler interdisziplinärer Projekte ungelöst: Da es keine alles verklammernde Wissenschaftstheorie gibt, bleiben die unterschiedlichen Methoden, Argumentationstypen und die durchaus unterschiedlichen Auffassungen desselben Gegenstandes in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen zu unvermittelt nebeneinander stehen. Den Herausgebern gelingt keine verbindenden These, und so bleibt letztlich der Eindruck einer interessanten Sammlung aktueller Trends, die zugleich jedoch den Effekt eines zu disparaten Kaleidoskops hat.

Isabel Richter (Bremen)